

Mein Freiwilligendienst in der Gedenkstätte Buchenwald.

Mein Name ist Aleksandra Babitskaia und ich nähere mich dem Ende meines Freiwilligendienstes in der Gedenkstätte Buchenwald, der ein unglaublich lohnendes Jahr war. Seit meinem letzten Bericht hat sich viel getan.

Im Januar nahmen mein Kollege und ich an einer Konferenz im Bundestag teil, die zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus veranstaltet wurde. Es gab ein intensives viertägiges Programm, das einen Besuch in Bad Arolsen, ein Treffen mit der Holocaust-Überlebenden Eva Szepesi und den Besuch der Gedenkstunde umfasste. Während der Gedenkstunde erlebten wir einen beunruhigenden Moment, als Mitglieder einer rechtsextremen Partei einer Auschwitz-Überlebenden applaudierten, als sie begann, über aktuelle politische Themen und öffentliche Proteste zu sprechen, um die Veranstaltung zu stören oder zu stoppen. Die Konferenz brachte über 60 junge Menschen zusammen, die meist in Gedenkstätten arbeiten oder sich ehrenamtlich engagieren, und bot uns die einmalige Gelegenheit, über unsere Arbeit zu diskutieren, die sich deutlich von den meisten anderen Formen der Freiwilligenarbeit unterscheidet.



Ehemalige Häftlinge vor dem Hotel in Weimar 2024 – (Andrei Moiseenko ist Dritter, Lotzi Mandel Fünfter v. r.).

Eine der tiefgreifendsten Erfahrungen in der zweiten Hälfte meines Freiwilligendienstes war, Überlebende von Buchenwald zutreffen. Jedes Jahr im April, zum Jahrestag der Befreiung des Lagers, kehren die Überlebenden, die am 11. April 1945 befreit wurden, nach Weimar zurück. Diese Besucher, die zum Zeitpunkt ihrer Befreiung noch Kinder oder sehr junge Erwachsene waren, sind jetzt über 90 Jahre alt. Ich hatte die Ehre, acht Überlebende aus Weißrussland, Rumänien, Frankreich und Israel zu treffen.

Meine Hauptaufgabe bestand darin, Andrej Moiseenko, einen 97-jährigen Mann aus Minsk, zu begleiten. Er wuchs in einem kleinen Dorf in der Ukraine auf, und als der Krieg begann, verlor er seinen Vater und seine Stiefmutter, so dass er sich allein um seine jüngeren Geschwister kümmern musste. Im Alter von nur 15 Jahren geriet er in Gefangenschaft und wurde als Zwangsarbeiter nach Deutschland geschickt, wo er in einer Militärfabrik in Leipzig arbeitete. Nachdem er der Sabotage beschuldigt worden war, wurde er nach Buchenwald deportiert, wo er nur einen Monat nach der Befreiung des Lagers 18 Jahre alt wurde. Seit 1950 lebt er in Minsk, seit vielen Jahren lebt er allein. Die Hälfte des Jahres verbringt er auf seiner Datscha, kümmert sich um seinen Garten, und jedes Jahr im April kommt er nach Deutschland. Vor zehn Jahren (mit 90!) begann er, Deutsch zu lernen, um sich bei diesen Besuchen besser verständigen zu können. Dieses Jahr kam er zu uns, nachdem er zwei Monate in Hongkong verbracht hatte, um einen Freund zu besuchen, der Filmregisseur ist.

Eine weitere bemerkenswerte Person, die ich getroffen habe, ist der 95-jährige Lotzi Mandel. Er wurde im Alter von 16 Jahren im Rahmen eines Kindertransports ab Groß-Rosen nach Buchenwald geschickt,

Dort lebte er in einer Kinderbaracke, die von politischen Gefangenen organisiert wurde, um die Jugend zu schützen. Heute lebt er mit seiner Frau, die er 1947 in Deutschland kennengelernt hat, in Israel, und es scheint, als würden sie sich immer noch sehr lieben. Er geht immer noch viermal pro Woche tanzen, während seine Frau zuschaut, und er liebt es, Geschichten über seine Tanzpartner, Enkelkinder und sogar sein Kamel zu erzählen. Lotzi kommunizierte mit uns auf Jiddisch, gelegentlich mischte er sich auf Hebräisch ein, während wir auf Deutsch antworteten, was zu einem lebhaften und fröhlichen Gespräch führte. Er erwähnte, dass seine Frau Musik auf Russisch liebt und begeistert war, als ich einen ihrer Lieblingssongs auf Spotify fand.

Der Besuch der Kinderbaracke war für Lotzi von besonderer Bedeutung. Als wir ankamen, wurde er sichtlich rastlos. Er zeigte, wo früher alles war, und erzählte Geschichten darüber, was sie wo versteckten. Er erinnerte sich, wie SS-Soldaten kurz vor der Befreiung des Lagers aus dem Barackenfenster flohen. Dies war der emotionalste Moment der Woche – überwältigt von Erinnerungen fühlte sich Lotzi in diese Zeit zurückversetzt. Ich hatte fast eine Woche mit ihm verbracht und mir Geschichten über seinen Tanz, seine Familie und Freunde angehört, die mit ihm



Andrei Moiseenko im Museum

verflochten waren, Geschichten aus seinem bescheidenen Shtetl-Leben. Aber in diesem Moment, als er auf dem Gelände des ehemaligen Lagers stand, fühlte es sich an, als hätte er Bilder dieser Erinnerungen in seinem Kopf.

Kurz nach der Woche zum Gedenken an die Befreiung des Lagers begann ich, Führungen für Schulklassen und Gelegenheitsbesucher mit einem Konzept, das ich monatelang entwickelt hatte. Wenn ich jetzt mit Schülerinnen und Schülern über die Überlebenden von Buchenwald spreche, kann ich nicht nur Geschichten aus Interviews und Büchern erzählen, sondern auch persönliche Berichte von Menschen, die ich kennenlernen durfte. Dies verleiht der Erzählung jedes Mal ein gewisses Maß an Authentizität und emotionaler Tiefe.

Am 8. Mai wurde ein Museum eröffnet, das der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus gewidmet ist.

Die Ausstellung, die über viele Jahre von einem kleinen Team aus Buchenwald entwickelt wurde, wurde von ehemaligen Häftlingen und Zwangsarbeitern besucht, darunter auch Andrei Moiseenko. Er war fast einen Monat lang durch Deutschland gereist, hatte mit Studenten gesprochen, seinen 98. Geburtstag gefeiert und war dann nach Weimar zurückgekehrt. Ich hatte auch das Vergnügen, Ivan Ivanji zu treffen, einen ehemaligen Häftling, Zwangsarbeiter und Schriftsteller, Übersetzer und Diplomaten. Er reiste mit seinem Sohn aus Belgrad an und erzählte unglaubliche Geschichten, darunter seine Arbeit als Übersetzer für Tito und seinen ersten Aufenthalt im Hotel Elephant in

Weimar, in dem Hitler oft übernachtete. Ich hatte das Privileg, Gespräche zwischen ihm und Andrei Moiseenko zu übersetzen.

Leider verstarb Ivan in der Nacht nach der Eröffnung im Schlaf im selben Hotel. Ich bin dankbar für die Gelegenheit, ihn gekannt zu haben.

Im Juni hielten wir unser drittes Seminar ab, das in Polen stattfand. Wir verbrachten vier Tage in Oświęcim (Auschwitz) und anderthalb Tage in Krakau. Dieses Seminar war das herausforderndste der drei Seminare, die wir bisher hatten. In Oświęcim zu sein war besonders schwierig, denn ich konnte die Stadt nicht von ihrer tragischen Geschichte trennen. Als wir dort waren, konnte ich nicht aufhören, an die Schrecken des Holocaust zu denken, die sich in dieser Gegend ereigneten. Wir trafen uns mit Freiwilligen des örtlichen Jüdischen Museums und Jugendzentrums, besuchten das Synagogengemäuer, das Roma-Zentrum und die Gedenkstätte Auschwitz. Als Angehöriger einer jüdischen Familie hatte ich in meiner Kindheit viel von diesem Ort gehört und hatte schon seit Monaten Angst, ihn zu besuchen. In einem der Gebäude des Hauptlagers befindet sich ein riesiges Buch, in dem rund vier Millionen Holocaust-Opfer aufgelistet sind. Die erste Seite, die ich zufällig öffnete, war gefüllt mit Namen, die den Nachnamen meines Großvaters teilten. Überraschenderweise war es für mich der persönlichste und emotionalste Teil der Tour – nicht das menschliche Haar oder die Fotos, aber diese Namen.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Sommercamps

Ein Aspekt, den ich nicht erwartet hatte, war der Unterschied in den Gedenkpraktiken in den unterschiedlichen Ländern. Die Herangehensweise, die wir gelernt haben, um über den Nationalsozialismus in Buchenwald zu diskutieren, ist eine ganz andere, als unser

Führer sie dort dargestellt hat. Uns wurde beigebracht, auf die Worte zu achten, die wir verwenden.

In den letzten zwei Wochen haben wir ein deutsch-ukrainisches Arbeits- und Studiensommercamp organisiert. Alle bis auf eine Person waren Ukrainerinnen und Ukrainer, die nach Beginn der russischen Invasion im Februar 2022 nach Deutschland gekommen sind. In der ersten Hälfte des Tages arbeiteten sie an dem Gedenkweg" – eine Initiative, die sich auf die Säuberung der Trasse der ehemaligen Eisenbahn und die Gravur der Namen der Todesopfer konzentriert. In der zweiten Hälfte des Tages hielten wir Bildungsseminare und Exkursionen ab, in denen wir über den historischen Kontext in der Ukraine und in Deutschland diskutierten.

Es war eine sehr interessante Gruppe – die Leute kamen aus verschiedenen Teilen der Ukraine und Deutschland, hatte unterschiedliche Meinungen und Perspektiven, sprachen verschiedene Sprachen und hatten daher manchmal Schwierigkeiten, sich zu verstehen, schafften es aber trotzdem sehr gut, eine gemeinsame Basis zu finden.

Es war ein erstaunliches Jahr, es gab viele Leute, die ich ohne dieses Projekt nie getroffen hätte, eine großartige Möglichkeit, mit Menschen zu arbeiten und zu forschen und die Chance zu haben, ein Jahr lang etwas Wertvolles zu tun. Es hat mir so gut gefallen, dass ich nächstes Jahr in Jena bleiben werde, um Geschichte zu studieren und weiterhin Führungen in der Gedenkstätte Buchenwald zu geben.

Ich bin allen Sponsoren zutiefst und unglaublich dankbar für ihre großzügige Unterstützung, die dieses Jahr möglich gemacht haben. Ohne Ihre Beiträge würde das alles nicht funktionieren

Aleksandra Babitskaia